

Kleine Ursache : grosse Wirkung

Autor(en): **Rose-Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 19

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KLEINE URSACHE

grosse Wirkung

Sie werden den Kopf schütteln, wenn ich Ihnen erzähle, dass ich diesen heissen Sommernachmittag im rotsamtenen Salon einer alten Dame verbracht habe — einer sehr resoluten alten Dame übrigens — die vor allem der Mode unserer Zeit abhold ist. Jedesmal, wenn ich bei ihr eintrete, muss ich zuerst ein wahres Kreuzfeuer von Blicken und Worten (auch dasjenige ihrer Freundinnen) über mich ergehen lassen, die bald Nylonstrümpfe mit Zierferse, bald ausgeschnittene Kleider mit Schlitzten in Grund und Boden verdammen. Darum bleibe ich auch nie lange dort, denn es geht über meine Kräfte, wenn selbst die neue Jacke mit der schneidigen Martingale nicht vor den Augen der alten Damen bestehen kann. —

Sie haben ganz richtig erraten — heute war da etwas, das sie alle Vorurteile und Abneigungen vergessen liess, ja sie übersahen sogar meine schwarzen Strumpfnähte und die hohen Louis-XV-Absätze. Ich war sprachlos. Dann schaute ich unsicher und zweifeln von ihren freudlich lächelnden Gesichtern weg an mir herunter. Da war doch alles in Ordnung. Ich hatte auch für meinen Besuch den Pompier-Gürtel nicht allzu stark angezogen. Was konnte es denn nur sein?

Man lud mich zum Sitzen ein (nicht wie sonst auf den gewöhnlichen Stuhl — denn die Jugend soll auf harten Stühlen sitzen —, sondern in den rotsamtenen Ohrenfauteuil), schenkte den Kaffee ein und — hiess mich ruhig rauchen, falls ich Lust

dazu verspüre, das gebe einen guten Geruch ins Zimmer.

Langsam wurde mir die Geschichte zu bunt, ich fing an, auf dem Ohrenfauteuil, der ein bedenkliches Geräusch von sich gab, hin und her zu rutschen und entschoss mich endlich, geradeheraus nach der Ursache dieser Meinungsänderung zu fragen.

Als ich endlich wagte, in den Gesichtern der alten Damen nach der Reaktion meiner Kühnheit zu forschen, las ich in den runzeligen Zügen da und dort ein verschmitztes oder gerührtes Lächeln. Dieses Lächeln schien sich in einem unbewachten Augenblick aus den Herzen fort und an die Oberfläche gestohlen zu haben. Und dann hatte ich es plötzlich heraus: Der Vermittler, der unbewusst ihre Herzen für mich geöffnet hatte, war — ein zimtfarbenes Taffetband, das ich mir heute zum Sommerkleid in die Locken gesteckt hatte. Die lachende Sonne draussen hatte mich angesteckt, und in dieser Laune hatte ich aus dem Band eine grosse Schmetterlingstasche gebunden. —

Die alten Damen gaben fröhlich diese oder jene Erinnerung, kleine Abenteuer und Spässe aus der «guten alten Zeit» zum Besten und der Nachmittag verfloss unter angeregtem Geplauder.

Seit jenem Nachmittag haben sie mich alle in ihre Herzen geschlossen, und ich habe versprechen müssen, bei jedem zukünftigen Besuch eine Masche im Haar zu tragen.

Rose-Marie

GEDANKENBLÜTEN

Heinrich Toggenburger

Wie der Baum in Blüten steht,
blühen dir Gedanken, —
viel des Sinnens ist verweht,
viele Blüten sanken.

Manches aber rundet sich,
will gedeihn und bleiben, —
neben jenem, das verblich
lichte Früchte treiben.

Blüten! Manchmal viel zu viel,
scheinbar schon verloren, —
schöner im Gedankenspiel
morgen neu geboren.